

Landnahme im digitalen Raum und die Einhegung der Datenschafe.

„All unser Erfinden und unser ganzer Fortschritt scheinen darauf hinauszulaufen, daß sie materielle Kräfte mit geistigem Leben ausstatten und das menschliche Leben zu einer materiellen Kraft verdummen“ (Marx 1984 [1856])

Landnahme, Folge 1: Grund und Boden

Die Warenform ist die Form, die Dinge im Kapitalismus annehmen, im Kern: Ding erhalten einen Wert, der sie vergleichbar mit allen anderen Waren auf einem riesigen Markt macht. Marx schildert im 24. Kapitel des Kapitals, wie Grund und Boden im England des 17. und 18. Jahrhundert durch Einhegung zur Ware wird: Kleinbäuerlich und gemeinschaftlich genutztes Land (Almende) wird eingezäunt und für die Schafszucht umgenutzt, um die englische Tuchindustrie anzukurbeln. Zwar war das Land auch vorher schon Eigentum von Feudalherren. Deren Verfügungsgewalt über Grund und Boden war aber durch ein traditionelles Geflecht von Rechten und Pflichten eingeschränkt, was in der Regel darauf hinaus lief, dass es faktisch für kleinbäuerliche Landwirtschaft genutzt wurde: der Acker war Eigentum der Feudalherren und Produktionsmittel der Bäuer*innen. Mit der Einhegung wurde aus Grund und Boden eine Ware wie jede andere auch – vergleichbar und damit auch tauschbar gegen jede andere Ware, wobei den Eigentümer*innen völlig frei gestellt war, was sie mit der Ware machen. Was diesen die Möglichkeit eröffnete, die Kleinbäuer*innen von ihrem Acker zu vertreiben Ländereien zu riesigen Anwesen zusammen zu fassen, um Schafzucht zu betreiben. Die Arbeitskraft der ehemaligen Landbevölkerung wurde damit ebenfalls zur Ware: Waren sie vorher direkt der Verfügungsgewalt der Feudalherren unterworfen, mussten sie danach ihre Arbeitskraft (in den neu entstandenen Manufakturen, wo die Wolle der Schafe zu Tuch wurde) verkaufen, um ihr Leben zu bestreiten¹. Sicherlich haben auch feudale Grundherren Ländereien untereinander getauscht und Bauern vertrieben. Aber die hohe Dynamik der industriellen Revolution wurde überhaupt erst möglich durch die Umwandlung des Bodens in die Warenform und die damit einhergehende Aufhebung von traditionellen Nutzungsbeschränkungen.

1 Interessant in diesem Zusammenhang etwas, das Marx bemerkt: In Thomas Morus Roman Utopia, entstanden zur Zeit der Einhegungen, kommt eine Welt vor, in der Schafe Menschen fressen. Ganz ähnlich entstanden zu der Zeit, in der Computer und Roboter Menschen aus den Fabriken verdrängen, Titel wie Terminator oder Matrix – inklusive der Idee, dass Computer Menschen fressen.

Das Gesetz der Serie: Immer neu und immer gleich

Die ersten paar Staffeln der Serie, um die es hier geht, drehen sich um weitere Lebensbereiche, die eingeehgt wurden. Das geschah nicht nur, um die Beteiligten bei Laune zu halten, sondern aus einem systemischen Zwang heraus: Der Kapitalismus braucht Wachstum und zwar ganz spezifisches: das von abstraktem Reichtum. Das heißt, unabhängig vom spezifischen Inhalt der Produktion, vom Gebrauchswert, zielt die Investition auf einen Mehrwert. Dieses Prinzip setzt sich über die Bedürfnisse der Produzent*innen und über natürliche Bedingungen hinweg. Stagnation bedeutet dem gegenüber Untergang. Wachstum wird realisiert, indem sich das System vormals nicht-kapitalistisch strukturierte Lebensbereiche (oder Regionen) einverleibt. In den ersten Staffeln geschah das oft noch sehr blutig, am deutlichsten im Kolonialismus. Später nimmt die offensichtliche Gewalt ab, aber Landnahme hört nie auf: Fertig-Essen und haushaltsnahe Dienstleistungen machen Sorge zur Ware. Die Privatisierung von Krankenhäusern macht staatliche (oder halbstaatliche) Gesundheitsversorgung zur Ware. Trampen, das zeitweilige Überlassen von Wohnraum oder die Weitergabe von Klamotten wird durch kommerzielle Internet-Plattformen zur Ware: Gegenseitige Hilfe, womöglich in solidarischen Strukturen, wird durch Mitfahrzentrale.de, Airbnb.com und kleidertausch.de in ein Tauschverhältnis transformiert. Das Kapital nutzt die steigende Bereitschaft zur Quantifizierung und Vermessung auch zur Intensivierung von Arbeitsprozessen und führt beispielsweise Buch über den Klogang der Arbeiter*innen (Çapulcu 2018: 25) – so wird noch das Kacken kommodifiziert. Technische Grundlage der ganzen Scheiße ist das Internet. Auch dessen Geschichte lässt sich als Landnahmeprozess begreifen.

Alles wird zur Ware, Staffel 35²: Das Internet

Das Internet ist als Anhängsel des Staates entstanden: Militär- und Forschungseinrichtungen wollten eine dezentrale digitale Infrastruktur, die auch im Krieg noch funktionieren sollte. In den 1990er-Jahren waren es vor allem Universitäten und Forschungsverbände, die Leitungs- und Serverkapazitäten zur Verfügung gestellt haben. Dieses Netz war Almende, in dem Sinne, dass es öffentlich finanziert und ein Gemeingut war, in dem sich alle, die sich einen Zugang leisten konnten (der war sehr wohl eine Ware, sogar eine stoffliche – Kabel, Server, Modems), frei bewegen konnten. Netzzugang für Privathaushalte wurde in den 1990er-Jahren vor allem durch zwei große

- 2 Tatsächlich nur einen neue Staffel, die einen neuen Technisierungsschub behandelt. In der Deutung, dass es sich bei „Digitalisierung“ (in 99 von 100 Fällen ein nichtssagendes Blubb-Wort) um die Dynamik einer neuen Epoche handelt, übersieht zum einen, dass der Kapitalismus ständig neue Medien erfindet, zum anderen die Wechselwirkung zwischen Produktivkraftentwicklung und Produktionsverhältnissen – also den Fakt, dass auch die Produktivkraft im Internet lediglich Bedingungen der Möglichkeit schafft, wie diese genutzt werden, aber nicht determiniert (Haug 2020).

Preprint, zum Zitieren die endgültige Version nutzen (und das Heft kaufen kaufen): Raab, Michel. Landnahme im digitalen Raum. In: Arbeitsgruppe Kunst und Politik beim Bildungskollektiv Biko. Kunst Spektakel Revolution Nr. 8. Gegen/öffentlichkeit. Hamburg (Katzenberg) 2023, S. 105-110.

kommerzielle Anbieter möglich: CompuServe und America Online. Beide haben schon damals mit ihrer beträchtlichen Marktmacht versucht, Anwender*innen dazu zu bringen, alle Dienste (E-Mail, Chat, Foren, Einkauf, Nachrichten, ...) von einem Anbieter zu beziehen und damit die Kund*innendaten zur profitablen Ware zu machen. Das ist aber keinem der Beiden gelungen, auch weil Mitte der 1990er-Jahren ein unübersichtlicher Wildwuchs von Online-Angeboten entstanden ist: Stadtbibliotheken boten Diskussionsforen, Sportvereine organisierten Chatgruppen, Lokalzeitungen gaben ihren Abonent*innen die Möglichkeit, eine private Homepage ins Netz zu stellen und so weiter. Die radikale Linke war nach anfänglicher Skepsis dabei: Nadir, Inforiot, Blogsport, Indymedia, Systemli, Stromausfall, Riseup, ... – Technik-Kollektive mit direktem Kontakt zum Anbieter, linkem Anspruch, Preisen auf Verhandlungsbasis etc. Es war üblich, verschiedene Anbieter für verschiedene Dienste zu nutzen: Chatten über Systemli, Blog über Blogsport, Nachrichten über Nadir, Foren bei so36. Diese unübersichtliche Landschaft von Servern war eine Weile von erheblicher Bedeutung. Der Newsticker von Nadir war die erste Quelle für schnelle Nachrichten vom Castor in den 1990ern. Indymedia hat die heute allgegenwärtige Kommentarfunktion in den 2000ern populär gemacht. Blogsport war noch 2010 einer der größten Anbieter für Blogs im deutschsprachigen Raum. In den letzten 15 Jahren finden in diesem Bereich Verdrängungsprozesse statt: Erneut (wie bei CompuServe und AOL in den 2000er-Jahren) versuchen kommerzielle Anbieter, die Funktionen dieser unübersichtlichen Vielfalt zu übernehmen. Zu Beginn geschah das noch im Marktkämpfen zwischen StudiVZ, Myspace, Yahoo, später Google. Nachdem die Studi- und SchülerVZ genau wie Myspace massiv Nutzer*innen verloren hat und Googles Versuch, die Macht als Suchmaschine zu nutzen, um ein übergreifendes Soziales Netzwerk (Google+) zu installieren, gescheitert ist, scheint Facebook in Deutschland der führende Anbieter, insbesondere nach der Übernahme von Instagramm (2012) und Whatsapp (2014). Das technisch Besondere: Alle Dienste liegen bei einem Anbieter, der dadurch die Macht erhält, den Zugang zu regulieren: „Jede ernstzunehmende linke Gruppe ist auf Facebook“, so ein linker Wissenschaftler. Im Umkehrschluss entscheidet Facebook darüber, wer ernst zu nehmen ist. Und arbeitet darüber hinaus da je nach politischer und Marktlage mit Behörden zusammen, hat z.B. im Nachgang des arabischen Frühlings geholfen, Oppositionelle zu identifizieren. Die Umrissene Entwicklung lässt sich als Landnahme, als Einhegung digitaler Räume, deuten³.

- 3 Randkasten: „Staffel 35, Episode 23: Einhegung von Kurznachrichten. Ein gutes Beispiel für Einhegung ist das Feld Messenger. Das technische Protokoll, mit dem Whatsapp und andere ihre Nachrichten versenden, ist im Grunde bei jedem Dienst das selbe: XMPP, das erweiterbare erweiterbares Nachrichten- und Anwesenheitsprotokoll. XMPP erlaubt (genau wie Mail) das Weiterleiten von Nachrichten über verschiedene Server. Es wäre also um Grunde kein Problem, Nachrichten von Jabber zu Whatsapp zu Signal zu schicken – was die Anbieter verhindern, weil die ultimative Marktmacht darin besteht, am Ende als einziger Anbieter übrig zu bleiben.

Preprint, zum Zitieren die endgültige Version nutzen (und das Heft kaufen kaufen): Raab, Michel. Landnahme im digitalen Raum. In: Arbeitsgruppe Kunst und Politik beim Bildungskollektiv Biko. Kunst Spektakel Revolution Nr. 8. Gegen/öffentlichkeit. Hamburg (Katzenberg) 2023, S. 105-110.

Die Schafe, um bei der Analogie zu bleiben, sind die User: Facebook lässt sich Datensätze, die möglichst viele Informationen über Nutzer*innen enthalten, gut bezahlen. Realisiert wird damit personalisierte Werbung, Voraussagen über Userverhalten (Schütte 2020:20) und unterschwellige Verhaltenssteuerung durch Mikroimpulse („nudging“, Çapulcu 2018: 25ff.). Für einzelne Kapitalien ist daran profitabel, vorauszusagen und im Idealfall zu steuern, was wir kaufen – „die Macht, vorauszusagen, wer klicken, kaufen, leben oder sterben wird“ (Siegel 2013). Aber es geht um mehr: Big Data und künstliche Intelligenz versprechen, was Sozialtechnokrat*innen wie Auguste Comte, einer der ersten Soziolog*innen, sich erträumt haben: Eine Physique Sociale, mit der sich gesellschaftliche Prozesse ebenso gesetzmäßig messen, steuern und regeln lassen wie physikalische Abläufe. Das gelingt im Moment am besten im China, in der EU und den USA kommt es zu Reibungsverlusten, weil Kapital und Staat weniger eng miteinander verzahnt sind und sich kartell- und datenschutzrechtlich darum balgen, wer beim Wettlauf um die Perfektion der Vermessung und Planung des Sozialen gewinnt. Das Ziel wird zunehmend nicht als Alptraum, sondern als Utopie betrachtet – zumindest sehen Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen (Çapulcu 2020: 33ff , Nachtwey/Seidel 2017) einen neuen Geist des Online-Kapitalismus, der von einem technokratischen Solutionismus besessen ist, der Idee, dass Unternehmer (in der Regel ohne *innen) wie Steve Jobs oder Elon Musk soziale Probleme technologisch lösen werden und dafür wie Gurus verehrt werden. Aber die technologischen Lösungen kommen vom Kapital und die Vermessung der digitalen Welt ist auf Profitmaximierung zugeschnitten – wofür Daten, nicht zuletzt mit Hilfe des Urheberrechts, zur Ware gemacht werden müssen.

Interaktion als Ware

Durch Liken und Sharen werden aber nicht nur Userdaten zur Ware, auch die Kommunikation, Interaktion überhaupt, wird messbar und zunehmend auch tauschbar: So lässt sich der Einfluss einer Idee durch Algorithmen messen, die Meinung mit 50.000 Likes ist eben zehn mal so relevant wie die mit 5.000. Wer in Kauf nimmt, aktiv als Werbeträger*in aufzutreten, kann aus der so gemessenen Popularität Geld machen. Wie jede Modernisierung und Kommodifizierung hat die Entwicklung auch demokratisierende Aspekte: Die alten Gatekeeper der bürgerlichen Öffentlichkeit – die Redaktionen und Chefredakteure – werden ein Stück weit entmachtet, woraus sich durchaus eine Zunahme von Diversität im Meinungsmarkt ergibt. Einen Rezo (ein junger Mann mit blauen Haaren, dessen Abrechnung mit der Klimapolitik der CDU 2019 durch ein Youtube-Video bundesweit bekannt wurde) hätte es vor 20 Jahren nicht gegeben. Gleichwohl sind die Inhalte der neuen Clickworker natürlich der Logik des Meinungsmarktes unterworfen. Und für den gilt wie für alle Märkte eine Konvertibilität in das universelle Tauschmittel Geld: Man kann sowohl Reichweite in Geld ummünzen wie auch Reichweite kaufen, um damit Diskurse zu beeinflussen – was auch massenhaft geschieht. Zudem sind die Technologiekonzerne neue Gatekeeper, die, ebenso wie

die Alten, Zugänge beschränken können. Die Liste der Gesperrten und durch Veränderung von Algorithmen unsichtbar gemachten ist lang: die World Socialist Website, vielen Ortsgruppen der Roten Hilfe, die Opposition in Syrien, Donald Trump, ...

Wechselwirkung von technischer Form und Inhalt

Die, die immer für den Fortschritt sind, meinen, das Problem bei der Technik, sei nur die Frage der Verfügungsgewalt: Würden uns nur die Server gehören, wäre auch Social Media eine tolle Sache. Aber technische Formen haben soziale Konsequenzen, gut durchargumentiertes Beispiel ist der Atomstaat (Jungk 1977). Das Buch ist entstanden in einer Zeit, in der westdeutsche Kommunist*innen mit der Anti-Atom-Bewegung gegen kapitalistische Atomkraftwerke Protest organisiert und Widerstand geleistet, die volkseigenen Meiler in der DDR jedoch verteidigt haben. Jungks Argumente dagegen sind einfach und schlagend: Das Hantieren mit hochradioaktivem Material funktioniert nur in einem Gemeinwesen, das dazu in der Lage ist, die Technik vor Missbrauch zu schützen. Das gelingt nur durch einen ausgefeilten Sicherheitsapparat. Außerdem hat die Technologie Voraussetzungen (Bergbau, Anreicherung und Transport von strahlenden Roh- und Abfallstoffen), die zerstörerisch für Mensch und Umwelt sind und eröffnen den Zugang zur bislang stärksten entwickelten Destruktivkraft – waffenfähigem Uran. Dritter Punkt, die Technologie funktioniert nur mit immens langen Interaktionsketten und braucht daher eine starke Instanz, die dafür sorgen muss, dass die Abläufe von Bergbau, Labor, Reaktor und letztlich Castor durchgesetzt werden können – der Atomstaat. Verallgemeinert gesagt: Weil Technik und Gesellschaft in einer Wechselwirkung stehen, ist Technik nicht neutral, sondern in ihrer spezifischen Form von den Imperativen der Gesellschaft, in der sie entwickelt wird, durchdrungen. Dass eben dies auch für Social Media gilt, klingt schon an und soll im Folgenden mit konkreten Beispielen noch deutlicher werden.

Messengergruppen statt Mailinglisten, Kurznachrichten statt Blogbeiträge

An Stelle von Mailinglisten und Foren treten in den letzten Jahren Messengergruppen. Statt Blogs und Webseiten passiert viel beim Kurznachrichtendienst Twitter. Was macht diese technische Entwicklung mit den Inhalten der Kommunikation? Empirische Grundlage für den folgenden Vergleich ist die digitale Kommunikation über die Anschläge vom 11.9.2001 und die erste Welle der Corona-Pandemie, jeweils in der linksradikalen Szene einer ostdeutschen Großstadt, 2001 in einer Mailingliste, 2020 in mehreren Messengergruppen. Am deutlichsten fällt dabei ein Unterschied in der Beteiligung ins Auge: In der Mailingliste haben sich alle Eingeschriebenen an der Diskussion beteiligt, 1/3 davon intensiv. In den ähnlich großen Messengergruppen haben im Vergleich deutlich weniger Eingetragene auch diskutiert. Ein weiterer starker Kontrast zeigt sich bei der Länge der Beiträge: In der Mailingliste wurde deutlich ausführlicher argumentiert. Bezugnahme auf Texte

Preprint, zum Zitieren die endgültige Version nutzen (und das Heft kaufen kaufen): Raab, Michel. Landnahme im digitalen Raum. In: Arbeitsgruppe Kunst und Politik beim Bildungskollektiv Biko. Kunst Spektakel Revolution Nr. 8. Gegen/öffentlichkeit. Hamburg (Katzenberg) 2023, S. 105-110.

dritter wurde in der Regel expliziert: „Ich sende euch das anhängende Papier, weil ich daran X interessant fand“ oder „Ich schätze den Sachverhalt soundso ein, das bringt auch das anhängende Papier von Y gut auf den Punkt“. Teilweise sind daraus längere Ketten von Verweisargumentationen entstanden. Dagegen der typische Verlauf in Messengergruppen: Eine Nachricht verweist auf ein Papier, zwei Teilnehmer*innen machen ein „Daumen-Hoch“-Icon dran. Und das war's. Theoretische Auseinandersetzung wird so zur Abstimmung darüber, welches Paper die meisten Daumen kriegt. Falls überhaupt inhaltlich Bezug genommen wird, dann durch Einzeiler, die kurz und knackig zuspitzen.

Ganz ähnlich sieht ein Vergleich von Blog- und Twitter-Öffentlichkeit aus. Gab es zu Hochzeiten von Blogsport ausführliche theoretische Debatten, ist bei Twitter das höchste der Gefühle ein „Thread“, eine Sammlung aufeinanderfolgender Kurznachrichten. Theorieproduktion findet natürlich trotzdem noch statt – irgendwer schreibt ja die Texte, die in die Daumen-Hoch-Abstimmung geschoben werden. Aber während in der Mainlinglisten und auf Blogs die Trennung zwischen Autor*innen und Rezipient*innen aufgeweicht wurde – weil viele Beteiligte selbst geschrieben haben – drängt die neue technische Form mit der eingeschriebenen Abstimmungs- und Einzeiler-Logik auf eine stärkere Differenzierung zwischen schreibenden Expert*innen und der Masse, die sich durch Sharen, Liken und (launische oder euphorische) Einzeiler beteiligt. Die Unterschiede sind kein Zufall, sondern der Form geschuldet. Die Kürze ist durch technische Einschränkungen sowie durch die üblichen Endgeräte (Mobiltelefone) bedingt. Die quantifizierende Mechanik erzeugt eine systematische Senkung des Niveaus: Am meisten Likes bekommt der platteste, mehrheitsfähigste und schnellste Post, nicht die beste Analyse. Die Masse der Fans und Follower verlernt alldieweil das Argumentieren. So ist es kein Zufall, dass der Aufstieg des Rechtspopulismus mit dem von Social Media einher ging: Einfache Antworten und platte Parolen passen einfach besser zu dessen Weltdeutung als zu einer linken. Und was die Geschwindigkeit angeht: Die allgegenwärtige Verfügbarkeit von WLAN und Datenverbindungen sowie die mobilen Endgeräte machen sie möglich. Nötig wird die schnelle Antwort durch die quantifizierende Logik: Es könnte ja sein, dass jemand andere vor mir den krassen Superkommentar raushaut. Alle drei Faktoren – Kürze, Geschwindigkeit, Plattheit – spielen natürlich auch in vordigitaler Kommunikation eine Rolle, sonst wäre die BILD-Zeitung nicht so populär. Neu an der jetzigen Situation ist, dass sich radikal Linke am Wettlauf um die knalligste Schlagzeile beteiligen, statt auf eigene Kommunikationsmedien zu setzen.

Organisierte Empörungsdynamiken

Wie fast alles bietet Social Media auch gewisse Vorteile: Bestimmte Debatten – internationale, aber auch solche, die früher wenig greifbar in Spezialpublikationen stattfanden – sind heute präsenter: die Opposition in Myanmar, die Lage von Eltern behinderter Kinder oder Obdachloser

Preprint, zum Zitieren die endgültige Version nutzen (und das Heft kaufen kaufen): Raab, Michel. Landnahme im digitalen Raum. In: Arbeitsgruppe Kunst und Politik beim Bildungskollektiv Biko. Kunst Spektakel Revolution Nr. 8. Gegen/öffentlichkeit. Hamburg (Katzenberg) 2023, S. 105-110.

im Silicon Valey sind nur einen Klick entfernt. Aber wessen Stimmen werden hier hörbar? Zum einen virtuelle: Ob der Account real ist oder strategisch angelegt wurde (wie die Amazon-Beschäftigten, die ihre Arbeitsbedingungen auf Twitter loben), bleibt oft unklar. Was, zweitens, daran liegt, dass Social Media individualisiert funktioniert. Was der angesagten Wendung „das müssen die Betroffenen sagen“ entspricht, aber kaum eine kollektive Bewegungsperspektive eröffnet – wie es beispielsweise wäre, würde man über weltweite Arbeitskämpfe in der Wildcat oder über die Behindertenbewegung in der Mondkalb lesen. Drittens gilt ein regionaler und technisch bedingter Bias: Was in Russland oder China auf Wechat oder vk.com diskutiert wird, in Mitteleuropa in der Regel nicht an, ebensowenig die Debatten aus Regionen und Sozialräumen, bei denen die Netzabdeckung niedrig ist. Trotz dieses Bias nimmt die Repräsentation vormalig randständiger Positionen zu, gleichzeitig mit einer Fragmentierung der Debatten, in der Sichtbarkeit von Positionen – insbesondere die im digitalen Raum – nicht notwendig mit Macht einhergeht: Würde die Bundestagswahl auf Facebook stattfinden, läge die AfD mit knapp 25% der Stimmen vorne, gefolgt von der PARTEI (16%) und der PDL (13%). Ebensowenig schafft die vielstimmige Diskursmacht im weitesten Sinne linker Positionen auf Twitter kollektive Handlungsfähigkeit – dafür bräuchte man schon eine Bewegung statt 150 followerstarke Accounts. Was regelmäßig gelingt, sind Mobilisierung, Reklame und das Organisieren von Empörungswellen. Entsprechend ist die Twitter-Linke gut darin, hier und da eine sich selbst verstärkende kurzzeitige Aufregung über moralische Verfehlungen zu organisieren oder einen Innenminister lächerlich zu machen. In letzterem Falle mag man sich als Antifagruppe geschmeichelt fühlen, so wichtig genommen zu werden, dass der mit einem debattiert, aber auch das bringt über den Anlass hinaus wenig. Zudem gelingt die Organisation von Empörung nur, wenn die Sache, um die es geht, auch für eine breitere Öffentlichkeit ein Anliegen ist. Was hin und wieder dazu führt, dass ein rassistischer Polizist suspendiert wird oder ein antisemitischer Schlagersänger ausgeladen wird. Skandale fabrizieren gelinge aber nicht nur mit linksliberalen Inhalten, wie WDR merken musste, als in einer Satiresendung die Oma, die im Hühnerstall Motorrad fährt, als Umweltsau bezeichnet wurde. Was die Klimabewegung nicht aufhalten wird. Ein erfolgreich organisierter Shitstorm trägt nichts dazu bei, den Anlass der Aufregung in einen Kontext zu stellen. Er bietet eine Anleitung dazu, sich affektiv zum Geschehenen ins Verhältnis zu setzen. Im Falle von #metoo ist damit gelungen, dass übergriffige alte weiße mächtige Männer im Showbusiness nicht mehr als charmant sondern als abstoßend gelten und dass viele Betroffene sexueller Gewalt nicht mehr länger schweigen. Die Dynamik nach den sexuellen Übergriffen auf der Kölner Domplatte Silvester 2015 macht aber deutlich, dass die organisierten Affekte ihre eigene Dynamik entwickeln: Statt Sexismus wurde die Debatte zum Ventil für Rassismus, den Schutz weißer Frau vor dem Zugriff von Fremden. Schließlich hilft der Shitstorm auch wenig dabei, langfristige Strategien zu

entwickeln. Wieder das Beispiel arabischer Frühling: Für die Revolte in Ägypten war Facebook sicherlich bedeutsam. Die Macht errungen hat aber danach die Muslimbruderschaft. Entscheidend für deren Erfolg waren nicht der beste Facebook-Auftritt oder die coolsten Tweets, sondern die sozialen Netzwerke, die ohne WLAN und Kabel auskommen: Nachbarschaftshilfe, Moscheen und eine eigene soziale Infrastruktur von Schulen, Suppenküchen und Kliniken.

Eine Form für erschöpfende Zeiten

Dass viele heute in der kurzen Pause zwischen Arbeit und Alltagsbewältigung lieber Twitter gucken als sich eine elaborierte Debatte zu erschließen, ist mehr als eine individuelle Entscheidung. Social Media fungiert hier als Medium für erschöpfte Subjekte in erschöpfenden Zeiten. Entgrenzte Arbeitszeiten und die Verknappung von halbwegs entspannten Nischen – Dauerstudium, Erwerbslosigkeit, Durchwurschteln – sind die äußeren Bedingungen der Erschöpfung. Über die inneren schrieb Alain Ehrenberg 1998 (deutsch: 2004), dass die epidemische Ausbreitung von Depressionen mit dem postmodernen Zwang, sich selbst ständig neu zu erfinden und als flexibles und einmaliges Individuum darzustellen, korrespondiere. Social Media passt sowohl an als Ursache als auch als Ergebnis zu diesem Bedeutungszusammenhang: Die Anforderung, sich selbst ständig originell darzustellen und die Angst, dabei zu versagen, tritt nirgends so unverblümt zutage wie in sozialen Netzwerken. Natürlich existierte auch vor Facebook und Twitter ein sozial gebotener Drang zur Selbstdarstellung, ebenso wie die Gefahr, dafür verächtlich gemacht zu werden. Aber das im physischen Raum verortete Mobbing war zeitlich und örtlich eingegrenzt. Dem Schulhof, Betrieb oder Fußballplatz konnte man entfliehen, der virtuelle Raum ist tendenziell ort- und zeitlos, immer und überall. Selbst das Löschen aller Accounts hilft nicht weiter, wenn Online-Stalker persönliche Informationen zusammentragen und veröffentlichen. Aber auch ohne solche Extremfälle wirkt der Anspruch der ständigen Selbstdarstellung. Die ständige Angst, dies nicht angemessen zu tun – zu ausführlich, zu knapp, zu schrill, zu angepasst und auf jeden Fall nicht so gut wie die Leute, mit denen man sich ständig vergleichen muss – ist alltäglich. Die damit verbundene Überforderung ist so verbreitet, dass in den letzten Jahren Stapel von Ratgeberliteratur zur virtuellen Selbstdarstellung entstanden ist und man bei Coaching-Anbietern Seminare buchen kann, um zu lernen, wie man stundenweise ohne Internetzugang auskommt. Zu der Erschöpfung, die aus dem Zwang zur alltäglichen konkurrenten Selbstdarstellung entsteht, passen die leicht konsumierbaren Häppchen der Social-Media-Debatten perfekt. Die scheinbar niederschwellige⁴, kurze Form löst hier also das Problem, dass sie selbst erzeugt – und schafft eine Feedback-Schleife aus erschöpfendem Mediengebrauch und erschöpften Subjekten.

4 Die Wendung „scheinbar niederschwellig“ ist mit Bedacht gewählt – denn sowohl technisch wie auch sozial müssen viele Hürden überwunden werden, bis man drin ist und mitmachen kann.

Die Antagonistin: Commons als nicht-warenförmiger Bereich

Als Gegenbewegung zu Landnahme wird seit einiger Zeit über eine Commons-Bewegung diskutiert⁵. Commons (oder Almende) bezeichnet Gemeingüter – früher Wiesen, heute gemeinschaftlich genutzte Ressourcen wie Syndikatshäuser, Autonome Zentren, Solidarische Landwirtschaft. Natürlich bestehen bei all diesen Sozialformen Schnittmengen zur Warenlogik, weil Grund und Boden, Werkzeuge, etc. gekauft werden müssen. Trotzdem entsteht durch die gemeinschaftliche Nutzung Freiheitsgrade, z.B. kann eine Solidarische Landwirtschaft Bio-Essen für Arme möglich machen, genau wie das Hausprojekt nach Sympathie (und nicht nach Geldbeutel) entscheiden kann, wer einzieht und das selbstverwaltete autonome Zentrum inhaltlich entscheidet, welche Veranstaltungen stattfinden. Digitale Allmende besteht aus eigenen Servern, Freier Software, dezentraler digitaler Infrastruktur, die anonym nutzbar ist: Mail ist ein universelles Medium – statt der partikularen Logik von Messengern (denen es vor allem darum geht, ihre Marktmacht zu stärken) ist es hier möglich, Nachrichten von jedem beliebigen Server zu jedem beliebigen Server zu schicken. Und darüber hinaus sicher zu verschlüsseln. Groupware – gemeinsame Terminkalender, Dateiablage, To-Do-Listen – gibt es bei linken Technik-Kollektiven über Nextcloud. Big Blue Button, Jitsi und Mumble bieten Video- und Audiokonferenzen. Neben zahlreichen Anbietern für Blogs besteht auch schon seit 30 Jahren die Möglichkeit, selbst Webseiten aufzusetzen – in den 1990ern haben autonome Zentren HTML-Kurse organisiert, um User*innen dazu zu ermächtigen. Und wer unbedingt Sharen und Liken will, kann mit Mastodon eine dezentrale Twitter-Alternative nutzen oder mit Diaspora ein soziales Netzwerk abbilden. Das ist alles da, die radikale Linke muss es nur nutzen. Dass dabei Reichweite im virtuellen Raum verloren geht, wird so schlimm nicht sein: Zehn reale Menschen über Flugblätter, persönliche Diskussionen, Zeitschriften oder Veranstaltungen zu erreichen, bringt langfristig mehr Bewegungsdynamik als 1.000 Klicks für eine linksliberale Empörungswelle.

Die Revolution wird nicht auf Mastodon stattfinden, aber die Konterrevolution wird von Twitter organisiert

Dass die technische Form in Wechselwirkung mit dem Inhalt steht, wird natürlich nicht aufgehoben, wenn die digitale Infrastruktur Gemeingut ist. Manipulationen und das Ummünzen von Geld in Reichweite ist bei dezentralen Technologien schwerer, aber nicht unmöglich. Dass Interaktionen messbar und steuerbar werden und die technische Form Kürze und Platttheit fördert, bleibt ebenfalls ein Problem, zum Beispiel bei Diaspora und Mastodon. Unklar ist darüber hinaus,

⁵ In der BRD vor allem „diskutiert“, denn Initiativen gegen Privatisierung bleiben meist lokal/regional oder thematisch zu begrenzt, um von einer umfassenden und handlungsfähigen Commons-Bewegung zu sprechen. Global sieht es anders aus, z.B. zielten die großen Proteste der letzten Jahre in Chile darauf, Bildung, Wasser und andere Güter als Gemeingüter zu formieren.

wie es gelingen kann, dass Gemeingüter mehr sind als eine Ergänzung der Warenform in wenig profitablen Sektoren, also konkret: eine Spielwiese, auf der wir uns austoben können, so lange wir die Eigentumsordnung nicht auf gesamtgesellschaftlicher Ebene angreifen. Insofern bleibt festzuhalten: Die Revolution wird ebensowenig auf Mastodon gemacht wie durch die Verteidigung nicht gänzlich warenförmig organisierter Nischen. Aber, andersherum gedacht: Der größte aktuelle Landnahme-Prozess – die Einhegung menschlicher Kommunikation und Interaktion – geschieht hierzulande und derzeit auf Facebook, Insta und Twitter. Dort wird Bewegung (wie alles andere) überwacht, das Soziale so weit wie auf dem derzeitigen Stand der Produktivkräfte möglich gemessen und im Sinne des Kapitals gesteuert und geregelt. Und im Ernstfall wird dort auch die Konterrevolution und die nachfolgende Repression organisiert. Wenn die Linke es mit gesellschaftlicher Emanzipation ernst meint, muss sie aufhören, sich als Masse individualisierter Clickworker vor dem Karren der Technologiekonzerne am Wettlauf um den plattesten Post zu beteiligen. Um es für Twitter aufbereitet zu sagen: *Was ist da los, Linke? Bitte *sofort* aufhören, Staat und Kapital kostenlos Content und Nutzerdaten zu liefern.*

Literatur

Çapulcu-Kollektiv (2018). Disrupt. Widerstand gegen den technologischen Angriff. Zweite Auflage. Ohne Ort: Eigenverlag. Online unter

<https://capulcu.blackblogs.org/wp-content/uploads/sites/54/2018/10/Disrupt2018-11web.pdf>

Çapulcu-Kollektiv (2020). Diverge! Abweichendes vom Rückschrittlichen „Fortschritt“. Silikontal: Eigenverlag. Online unter <https://capulcu.blackblogs.org/wp-content/uploads/sites/54/2020/06/DIVERGE-small.pdf>

Ehrenberg, Alain (2004). Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Jungk, Robert (1977). Der Atomstaat. Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit. München: Kindler

Marx, Karl (1972). Das Kapital. Band 1. Berlin: Dietz

Marx, Karl (1984). Rede auf der Jahresfeier des People's Paper am 14. April 1856 in London. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.). Marx-Engels-Werke. Band 12. Berlin: Dietz, S. 3–4

Haug, Wolfgang Fritz (2020). Online-Kapitalismus. Eine forschende Auseinandersetzung mit Staabs Digitalem Kapitalismus. In: Das Argument 62 (335), S. 19–56

Nachtwey, Oliver; Seidl, Timo (2017). Die Ethik der Solution und der Geist des digitalen Kapitalismus. IFS Working Paper #11. Frankfurt am Main: Institut für Sozialforschung

Preprint, zum Zitieren die endgültige Version nutzen (und das Heft kaufen kaufen): Raab, Michel. Landnahme im digitalen Raum. In: Arbeitsgruppe Kunst und Politik beim Bildungskollektiv Biko. Kunst Spektakel Revolution Nr. 8. Gegen/öffentlichkeit. Hamburg (Katzenberg) 2023, S. 105-110.

Schütte, Friedhelm (2020). Digitale Produktion von Weltgesellschaft – oder: die Erosion der bürgerlichen Öffentlichkeit. In Widersprüche 40 (158), S. 11-31

Siegel, Eriv (2013). Predictive Analysis. The Power to Predict Who Will Click, Buy, Lie, or Die. Wiley & Sons: New Jersey

Preprint, zum Zitieren die endgültige Version nutzen (und das Heft kaufen kaufen): Raab, Michel. Landnahme im digitalen Raum. In: Arbeitsgruppe Kunst und Politik beim Bildungskollektiv Biko. Kunst Spektakel Revolution Nr. 8. Gegen/öffentlichkeit. Hamburg (Katzenberg) 2023, S. 105-110.